

Die deutschen Bischöfe

Nr. 91

Berufen zur caritas

5. Dezember 2009

Berufen zur caritas

5. Dezember 2009

Berufen zur caritas / hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2009. – 52 S. (Die deutschen Bischöfe ; 91)

INHALT

Vorwort.....	5
1. Gott ist die Liebe.....	7
2. Zur Situation der Caritas	9
2.1. Ein Netzwerk der helfenden Hände in unserer Gesellschaft	10
2.2. Fruchtbarer Boden gelebter <i>caritas</i>	12
2.3. Einheit statt Fragmentierungen der kirchlichen Wesensvollzüge.....	14
3. Impulse aus der Enzyklika DEUS CARITAS EST zum Verständnis und Profil der Caritas	17
3.1. Die Berufung der ganzen Kirche zur <i>caritas</i>	17
3.2. ... in der Liebe des dreieinen Gottes.....	18
3.3. Organisierte Caritas als Dienst der Kirche.....	21
4. Theologische Vertiefungen und Anregungen	27
4.1. Im caritativen Engagement Gott begegnen	27
4.2. Die Berufung zur <i>caritas</i> und die Eucharistie.....	30
4.3. Die Berufung zur <i>caritas</i> und das missionarische Handeln der Kirche	33
5. Charakteristische Aspekte sozial-caritativen Handelns, Spiritualität und Gebet	37
5.1. Die persönliche Beanspruchung im sozial-caritativen Handeln.....	37
5.2. Achtsamkeit für sich und den anderen	42
5.3. Spiritualität und Gebet als Dynamik und Haltung	45
6. Berufen zur <i>caritas</i>	51

Vorwort

„*Caritas* ist empfangene und geschenkte Liebe. Sie ist ‚Gnade‘ (*cháris*). Ihre Quelle ist die ursprüngliche Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Sie ist Liebe, die vom Sohn her zu uns herabfließt. Sie ist schöpferische Liebe, aus der wir unser Sein haben; sie ist erlösende Liebe, durch die wir wiedergeboren sind. Sie ist von Christus offenbarte und verwirklichte Liebe (vgl. *Joh* 13,1), ‚ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist‘ (*Röm* 5,5). Als Empfänger der Liebe Gottes sind die Menschen eingesetzt, Träger der Nächstenliebe zu sein, und dazu berufen, selbst Werkzeuge der Gnade zu werden, um die Liebe Gottes zu verbreiten und Netze der Nächstenliebe zu knüpfen.“

Diese Worte von Papst Benedikt XVI. in der Enzyklika *CARITAS IN VERITATE* (Nr. 5) enthalten den Kern des caritativen Auftrages Gottes durch Jesus Christus an seine Kirche und jeden Christen. Wesen, Ursprung, Ziel, Träger und Adressaten der *caritas* sind in diesen vier Sätzen pointiert zusammengefasst. Mit anderen Worten: Die Berufung jedes Christen zur *caritas* gründet in der umfassenden Liebe Gottes zu den Menschen, die die Menschen dazu drängt, diese Liebe zu erwidern und weiterzugeben.

Was bedeutet diese zentrale Botschaft von Papst Benedikt XVI., die er in seiner ersten, programmatischen Enzyklika *DEUS CARITAS EST* im Jahr 2005 an die Bischöfe, Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe gerichtet hat, konkret für das Leben der Kirche und der Christen in Deutschland? Welche Impulse können aus dieser Enzyklika für die Praxis in den Pfarrgemeinden, Verbänden, Initiativen und Projekten im

kirchlichen Bereich fruchtbar gemacht werden? Welche Inspirationen gibt die Enzyklika uns ganz persönlich?

Zehn Jahre nach dem letzten umfassenden Wort der deutschen Bischöfe zur *caritas*¹ sind die Enzyklika DEUS CARITAS EST und ihre Impulse für das kirchliche Leben in Deutschland die zentralen Anlässe für die deutschen Bischöfe, erneut ein Wort zur *caritas* zu formulieren. Es richtet sich an alle caritativ Engagierten im Raum der katholischen Kirche. Ihnen gilt es von Herzen für ihr Engagement zu danken und sie für ihr zukünftiges Engagement zu stärken.

Das caritative Engagement steht im Mittelpunkt der Kirche, es ist im Zentrum des christlichen Glaubens verankert. Das Wort „Berufen zur *caritas*“ entfaltet diese Gewissheit erneut mit Blick auf die jüngsten Entwicklungen in der deutschen Caritas. In dieser Grundorientierung bleibt *caritas* auch in Zukunft das, was sie immer schon war: Ein Ort der Gottesbegegnung für jeden Menschen, der sich von der Botschaft Jesu Christi berühren lässt.

Bonn/Freiburg, im Dezember 2009

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

¹ Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft (Die deutschen Bischöfe Nr. 64, Bonn 1999).

I. Gott ist die Liebe

Gott, der die Liebe ist, will jeden Menschen zur Liebe berufen. Aus dieser Überzeugung heraus nehmen wir mit Freude wahr, wie viele Menschen aller Schichten und Milieus, von Kindern angefangen bis zu Hochbetagten, auf ihre persönliche Weise die Berufung zur tätigen Nächstenliebe umsetzen: sei dies freiwillig und ehrenamtlich, haupt- oder nebenberuflich, in spontanen Hilfsaktionen und Initiativen, in konkreten Projekten, in regelmäßigen und dauerhaften Diensten für andere. Sie tun dies im persönlichen Umfeld, in unseren Gemeinden, Gemeinschaften und Verbänden und in der gesamten Gesellschaft. Das Gute, das durch so viele Menschen im Raum der Kirche und weit über sie hinaus geschieht, stellt dank der Hilfe Gottes einen – oft zu wenig anerkannten – besonderen Schatz der Kirche dar. Es trägt maßgeblich zu einem glaubwürdigen Zeugnis unseres christlichen Glaubens an den Gott bei, der selbst die Liebe und die Quelle alles Guten ist. Es ist ein wesentlicher Aspekt der Sendung („Mission“) der Kirche zu allen Menschen, Gruppen und Völkern. Denn „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“²

In seiner ersten Enzyklika DEUS CARITAS EST (25. Dezember 2005, im Folgenden DCE) hat Papst Benedikt XVI. mit besonderem Nachdruck in Erinnerung gerufen, dass die Kirche als Familie Gottes „ein Ort der gegenseitigen Hilfe sein [muss] und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle der Hilfe Bedürftigen, auch wenn diese nicht zur Kirche gehören“ (DCE

² Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute GAUDIUM ET SPES, Nr. 1.

Nr. 32). In unserer Verantwortung als Nachfolger der Apostel wollen wir mit diesem Schreiben alle Getauften ermutigen und darin bestärken, sich in unserer pluralen Welt und Gesellschaft von neuem, weiterhin und vertieft zusammen mit uns Bischöfen dafür einzusetzen, „dass sich die Liebe Gottes in der Welt ausbreitet“, gerade auch indem wir „absichtslos den Menschen Gutes tun“ (DCE Nr. 33). Auch wollen wir dafür aus der Sicht unseres Glaubens Orientierung und Impulse geben. Denn das caritative Handeln und die Organisationen der christlichen Nächstenliebe gehören ebenso unverzichtbar zu Wesen und Auftrag der Kirche wie die Verkündigung von Gottes Wort und die Feier der Sakramente. Sie bilden zusammen den dreifachen Wesensauftrag der Kirche, bedingen sich gegenseitig und dürfen nicht voneinander getrennt werden (vgl. DCE Nr. 25a). Ähnlich wie das Hören auf Gottes Wort und die Feier der Sakramente ist auch die Nächstenliebe ein Ort der Gottesbegegnung (vgl. DCE Nr. 16). Die *caritas*³ als praktizierte Nächstenliebe in diesem Sinn verbindet alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, denn sie gehört wesentlich zur Ausübung unseres christlichen Glaubens, zu unserem „wahren und angemessenen Gottesdienst“ (Röm 12,1), und trägt bei zu einer Zivilisation der Gerechtigkeit und Liebe⁴.

³ Im Text wird zwischen dem universalen christlichen Auftrag zur Nächstenliebe (agape, „*caritas*“) und dessen Ausdruck in den spontanen und organisierten kirchlichen Formen des caritativen Tuns (z. B. in Gemeinde und Verband; „Caritas“) unterschieden.

⁴ Vgl. Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg 2006, Nr. 580–583.

2. Zur Situation der Caritas

In der Vorbereitung auf das Große Jubiläum des Jahres 2000 haben wir in unserem Wort „Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft“ (1999) bereits „alle, die sich die ‚caritas Jesu Christi‘ in ihrer vielfältigen Ausprägung zu ihrem Anliegen machen“, ermutigt, „die Caritas zu tun, sei es in der tätigen Liebe im Alltag des eigenen Lebens bzw. der Gemeinde, sei es in den Diensten der verbandlichen Caritas – beides in wechselseitiger Ergänzung“⁵. Sowohl die Diözesen und ihre Kirchengemeinden als auch ihre verbandlich organisierte Caritas, kirchliche Verbände, Gruppen und Orden wirken als lebendige Kräfte in einer sich wandelnden Gesellschaft und sind von deren Entwicklungen selbst in vielfältiger Weise betroffen.

Zu diesen Entwicklungen zählen die fortschreitende Differenzierung, Pluralisierung und Ökonomisierung der Lebenswelten, sozio-ökonomische Milieubildungen, Individualisierung und Säkularisierung, Institutionen- und Wertewandel. Hinzu kommen die schwerwiegenden demographischen Veränderungen, die dramatischen Entwicklungen in der weltweiten Wirtschaft infolge der Finanzmarktkrise mit ihren Auswirkungen auf die Arbeitsmärkte und die Verschärfung der Armutprobleme, der globale Klimawandel, schwere Umweltzerstörungen und Migrationsprozesse infolge von Armut und gewaltsamen Konflikten.⁶ Wir denken aber auch an den europäischen Einigungsprozess, an neue Formen religiösen Suchens und an vielfältige En-

⁵ Die deutschen Bischöfe Nr. 64, S. 5.

⁶ Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika CARITAS IN VERITATE über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 186, Bonn 2009).

gagements für das Leben, für Frieden und Solidarität, für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

2.1. Ein Netzwerk der helfenden Hände in unserer Gesellschaft

Inmitten all dieser Veränderungsprozesse in unserem Land und in unserer Kirche bilden die vielen Initiativen und Dienste des Liebeshandelns der Kirche ein „Netzwerk der helfenden Hände“ und genauer: ein „Netz der Caritas“⁷ in der deutschen Gesellschaft und über sie hinaus. Dieses Netz fängt viele in Not geratene Menschen auf und hält sie. Sie erfahren zugleich Unterstützung, Förderung und Hilfe, möglichst Hilfe zur Selbsthilfe. Das Netz der Caritas stellt eine bedeutende, lebendige Kraft für jenen solidarischen Zusammenhalt der Gesellschaft und für jene Achtung der Würde jedes Menschen dar, deren die freiheitliche, säkularisierte Staatsordnung als Voraussetzung bedarf, die sie jedoch nicht aus eigener Kraft garantieren kann. Die Knoten dieses hilfreichen Netzes werden durch vielfältige Initiativen im unmittelbaren Nahbereich des täglichen Lebens gebildet, angefangen in Ehe, Familie und Nachbarschaft. Lorenz Werthmann, der Gründer und erste Präsident (1897–1921) des Deutschen Caritasverbands (DCV), formulierte treffend: „Der erste natürliche Wohlfahrtsverband ist die Familie.“⁸ Knoten der Caritas werden geknüpft in Selbsthilfegruppen, im ehrenamtlichen Einsatz füreinander und für die Eine Welt, auf privater und organisierter Ebene, in Initiativen der Kirchengemeinden und neuen Seelsorgestrukturen, in Ordensgemeinschaften

⁷ Die deutschen Bischöfe Nr. 64, S. 23.

⁸ Lorenz Werthmann, Reden und Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Karl Borgmann, Freiburg 1958, S. 19.

und geistlichen Bewegungen und besonders auch in unserer verbandlich strukturierten Caritas.⁹

In den knapp 25.000 katholischen sozialen Diensten und Einrichtungen der fast 10.000 meist rechtlich eigenständigen Träger unter dem Dach des DCV arbeiten über 520.000 Menschen beruflich in den Arbeitsfeldern Gesundheitshilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Familienhilfe, Altenhilfe, Behindertenhilfe, in weiteren sozialen Hilfen und offenen Diensten sowie in der Aus- und Fortbildung. Ungefähr 500.000 Menschen engagieren sich ehrenamtlich und freiwillig in der verbandlichen Caritas. Hinzu kommen knapp 33.000 Auszubildende, Schüler und Berufspraktikanten, rund 10.200 Zivildienstleistende und 3.500 Freiwillige im Sozialen Jahr (Stand 31.12.2006). Viele Menschen unterstützen die verbandliche Caritas durch Stiftungen, Spenden und ihr Gebet. Die Arbeit des Caritasverbandes ist besonders in unseren Diözesen, Kirchengemeinden und Ordensgemeinschaften verankert.

Die Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas sind durch die permanente Veränderung sozialrechtlicher und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen sowie den Wettbewerb sozialer Dienstleistungen in unserem Land und in der Europäischen Union herausgefordert. Der Caritasverband gestaltet diesen Wandel zum ganzheitlichen Wohl der Benachteiligten und Notleidenden glaubwürdig und verantwortlich mit, nicht ohne die ökonomischen Zwänge und Entscheidungsnöte auch als Belastung zu erleben. Er ist ein bedeutsamer gesellschaftlicher Akteur in Deutschland, der sich auf verschiedenen Ebenen nachhaltig für die Rechte und Anliegen, die Bedürfnisse und die Befähigung benachteiligter Menschen einsetzt und in unterschiedlichsten Feldern der sozialen Arbeit und Verantwortung sein Leitwort umsetzt: „Not sehen und handeln“.

⁹ Vgl. Die deutschen Bischöfe Nr. 64, S. 23–28.

Es ist uns Bischöfen ein Herzensanliegen, das Netz unserer Caritas zu stärken und daran mitzuwirken, dass besonders mit seiner Hilfe die Kirche als das pilgernde Gottesvolk des Neuen Bundes immer glaubwürdiger auch „als Bewegung im Interesse der Menschenwürde“¹⁰ erfahrbar wird, besteht doch „die beste Verteidigung Gottes und des Menschen eben in der Liebe“ (DCE Nr. 31c). Meist geschieht das unauffällig und im besten Sinn alltäglich in vielfältigen sehr wirksamen Diensten. Von Herzen danken wir allen daran Mitwirkenden. Wir danken auch Gott für ihre tätige Liebe in persönlicher Zuwendung und kompetenter Hilfe, mit der sie an diesem „Netz der helfenden Hände“ mitknüpfen und eine Zivilisation der Gerechtigkeit und Liebe in unserer Zeit mitbauen.¹¹

2.2. Fruchtbarer Boden gelebter *caritas*

Viele Impulse aus der Enzyklika DEUS CARITAS EST fallen bereits auf fruchtbaren Boden. Sie werden in unterschiedlichen Initiativen und Ansätzen aufgegriffen und weitergeführt. Auch das Elisabeth-Jahr 2007 regte zu neuen Initiativen gelebter *caritas* an. Wir können hier nur wenige Aspekte und Beispiele herausgreifen.

In unseren Diözesen mit ihren Strukturveränderungen, in der Deutschen Bischofskonferenz und im Deutschen Caritasver-

¹⁰ Ebenda, S. 33; vgl. Johannes Paul II., Enzyklika CENTESIMUS ANNUS, 1991, Nr. 3.

¹¹ Auf weitere katholische Verbände, die in vielfältiger Weise *caritas* realisieren, wie z. B. die „Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands“ (kfd), der „Katholische Deutsche Frauenbund“ (KDFB), der Kolping-Verband, die „Katholische Arbeitnehmer-Bewegung“ (KAB) oder der „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ (BDKJ), wird stellvertretend für alle anderen Verbände dieser Art hingewiesen.

band wird die Bedeutung organisierter Caritas als kirchlicher Wesensvollzug stärker erkannt. Ihre Rolle in den Gemeinden und neuen pastoralen Räumen wird neu bestimmt, um die innere Einheit von Caritas und anderen Dimensionen des kirchlichen Lebens zu vertiefen. Die vielen Freiwilligen und Ehrenamtlichen, vor allem in den Caritasausschüssen, Caritas-Konferenzen und -gruppen, können eine wichtige Brückenfunktion zwischen Gemeinde und verbandlichen Diensten ausüben. Dies wird umso besser gelingen, je mehr auch die Priester und Diakone, Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten *caritas* als *gemeinsamen* Auftrag im Herzen der Kirche begreifen und fördern.

In der Zentrale des DCV wurde 2005 eine Abteilung für theologische und verbandliche Grundlagen geschaffen, die sich besonders der theologischen und sozialetischen Reflexion und Inspiration in der Caritas widmet. Vergleichbare Entwicklungen gibt es in Diözesan-Caritasverbänden und in einigen Fachverbänden des DCV; dazu gehören Initiativen zur Profilierung geistlicher Begleitung und Intensivierung theologischer Bildung im Raum der Caritas. Entsprechende Fort- und Weiterbildungsangebote erfahren einen regen Zuspruch und werden vielfach als große Bereicherung erfahren. Der Dienst der Ständigen Diakone mit seinem besonderen caritativen Profil kann in hervorragender Weise zur lebendigen Einheit von Liebesdienst, Verkündigung und Eucharistie beitragen. Dieses caritative Profil unserer Kirche wollen wir stärken. Viele kirchliche Jugendverbände, aber auch Schulen in kirchlicher und zunehmend auch solche in öffentlicher Trägerschaft engagieren sich für die Entwicklung solidarischen Bewusstseins und Handelns der Jugendlichen. Nicht zuletzt haben wir die zahlreichen diözesanen Projekte im Blick, die zur Umsetzung der Anliegen der Enzyklika DEUS CARITAS EST in den Gemeinden und Caritasverbänden geeignet sind, und auch das Wirken von Ethikkomitees

auf Bistumsebene, an kirchlichen Krankenhäusern und anderen Einrichtungen, etwa der Pflege oder für Menschen mit Behinderungen.

2.3. Einheit statt Fragmentierungen der kirchlichen Wesensvollzüge

Die wirksame Realität dieses Netzes unserer Caritas nehmen wir besonders dankbar wahr. Wir sehen aber auch mit Sorge, dass es manche Unterbrechungen zwischen den Knoten gibt. Manche wichtige Knoten sind wenig miteinander koordiniert oder werden bislang nicht geknüpft. Dies sehen wir zum einen in pastoralen Strukturen und theologischen Meinungen, in Formen der Verkündigung und der Feier der Sakramente, welche eine wirksam organisierte Caritas nicht als kirchlichen Wesensauftrag, sondern nur als uneigentliche kirchliche Aktivität in dessen Vorfeld ansehen. Zum andern nehmen wir dies in der Tendenz wahr, dass das konkrete Liebeshandeln aus den Gemeinden so ausgelagert und delegiert wird, als sei *caritas* nur mehr Sache von Verband und beruflichen Experten. Einer solchen pastoralen Praxis entspricht auch eine stellenweise mangelhafte Verknüpfung verbandlicher Dienste und Einrichtungen mit den Kirchengemeinden vor Ort.

Durch solche Tendenzen werden die Kirche und ihre Sendung geschwächt. Sie erscheint weniger bewegt von der Liebe Christi zu den Armen und Bedrängten aller Art. Ihr Zeugnis für den Gott, der die Liebe ist, strahlt schwächer in unserer pluralen Gesellschaft als es möglich wäre und ihr zukommt. Es gibt zu denken, wenn in der innerkirchlichen Wahrnehmung die verbandliche Caritas manchmal nicht als Teil unserer katholischen Kirche identifiziert wird. Umso mehr erfüllt es uns mit Sorge, wenn die Verkündigung des Evangeliums und besonders die

Feier der Eucharistie in unseren Gemeinden nicht zu tätigen Werken der Liebe führen. Denn dann sind diese Wesensvollzüge unseres Glaubens und kirchlichen Lebens „in sich selbst fragmentiert“ (DCE Nr. 14). Die sozialen Dienste der Kirche sind im Zentrum der christlichen Botschaft verankert, sie werden aus der Mitte des christlichen Glaubens mit seinem Gottes- und Menschenbild genährt und sind für die Kirche ebenso unverzichtbar wie Verkündigung und Liturgie. *Caritas ist Kirche* (vgl. DCE Nr. 25).

3. Impulse aus der Enzyklika **DEUS CARITAS EST** zum Verständnis und Profil der Caritas

3.1. Die Berufung der ganzen Kirche zur *caritas* ...

Die Enzyklika DEUS CARITAS EST unterstreicht in nachdrücklicher Weise die hohe Bedeutung der *caritas* für die Sendung der Kirche. Papst Benedikt XVI. erklärte die Zielrichtung seiner ersten Enzyklika im Vorfeld ihrer Veröffentlichung mit folgenden Worten: „So wie dem göttlichen Wort die menschliche Verkündigung, das Wort des Glaubens, entspricht, so muss der Liebe, die Gott ist, die Liebe der Kirche, ihre caritative Tätigkeit entsprechen“.¹² In ihrer ganzen organisatorischen Gestalt, in jedem einzelnen ihrer Glieder wie auch im Zusammenwirken ihrer Strukturen und Ebenen ist die Kirche berufen zur *caritas*, zur Liebe Gottes und unter den Menschen, die kein Maß kennt als das Geschenk der Liebe Gottes in Jesus Christus. In der besonderen Verantwortung unseres bischöflichen Leitungsdienstes liegt es, das Netz der Caritas mitzukuñpfen, die Strukturen und Abläufe innerhalb der Kirche und aller ihrer Glieder an der Berufung zur *caritas* zu messen und aktiv zu fördern, so wie Gottes Geist sie in unserer Kirche und unserer Zeit realisieren möchte.

¹² Benedikt XVI., Ansprache an die Teilnehmer eines vom Päpstlichen Rat ‚Cor Unum‘ ausgerichteten internationalen Kongresses (23.01.2006).

3.2. ... in der Liebe des dreieinen Gottes

Das Wirken des Heiligen Geistes ist die innere Triebfeder und Kraftquelle der *caritas*. Wie schon der Heilige Vater unterstreichen auch wir, dass wir keinen Leistungs- oder Gebotsdruck im Sinn haben, der allein auf die eigenen menschlichen Kräfte baut. Alles wahre Handeln der Kirche gründet in der Liebe des dreieinen Gottes und geschieht in seiner Liebe, die „in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Geist, der uns gegeben ist“ (vgl. Röm 5,5). Mit großem Nachdruck hat Papst Benedikt XVI. immer wieder an das „Zuerst“ der Liebe Gottes und ihre christliche Konsequenz erinnert (vgl. DCE Nr. 1; Nr. 14; Nr. 17; Nr. 18), wie es der erste Johannesbrief (1 Joh 4,10.19) zusammenfasst: „Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. ... Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Christliches Liebeshandeln versteht sich als bewusste, freie und dankbare „Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott uns entgegengeht“ (DCE Nr.1).

Das „Zuerst“ der Liebe Gottes

Im christlichen Glauben bekennen wir wie auch der Glaube Israels: Alle Wirklichkeit ist umfassen von der schöpferischen Liebe Gottes, in der er alles, was ist, aus dem Nichts ins Sein rief und im Dasein hält. Es gibt gemäß christlicher Glaubensüberzeugung keinen Menschen, dessen Dasein nicht in diesem liebenden Ja Gottes zu ihm gegründet ist. Darum setzen wir uns als seine Kirche für den Schutz der unverfügbaren Würde jedes Menschen von seiner Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod ein. Auch gibt es unserer Glaubensüberzeugung gemäß keinen Menschen, der in seinem Sein nicht von Gott dazu berufen ist, als sein Ebenbild die Liebe seines Schöpfers anzunehmen, aus

ihr zu leben und sie in seinem eigenen Lieben möglichst weiterzuschenken. In diesem Sinn sind alle Menschen berufen, an der Schöpfung mitzuwirken, im Ja ihrer menschlichen Liebe anderen das Ja Gottes zu ihnen widerzuspiegeln und ihnen auf neue Weise das Sein zu schenken.

In einem zweiten, heilsgeschichtlich neuen Ja hat Gott in Jesus Christus einen erlösenden Neuanfang gesetzt angesichts des tiefen Risses, der durch Sünde, Leid und Tod seine erste Schöpfung verwundet hat. Durch die Menschwerdung, das Wirken und das Kreuz seines geliebten Sohnes Jesus Christus hat Gott in seiner Auferweckung von den Toten und in der Ausgießung des Heiligen Geistes Vergebung, Versöhnung und Heilung als Anfang einer neuen Schöpfung gewirkt. In diese Schöpfung will er alle Menschen rufen, indem sie umkehren und an seine Liebe glauben. Hierin liegt der Grundentscheid des Lebens der Christen, die sich in Taufe und Firmung mit dem Heiligen Geist für die unverbrüchliche Lebensgemeinschaft in Christus besiegeln und befähigen lassen. Diesen Grundentscheid formuliert wiederum der erste Johannesbrief (1 Joh 4,16) im Schauen auf das Geheimnis Christi als „eine Formel der christlichen Existenz“ (DCE Nr. 1): „Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und gläubig angenommen: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ Charakteristisch bleibt auch hierin die lebendige Dynamik zwischen dem „Zuerst“ der Liebe Gottes in Jesus Christus und der Antwort der Menschen: „Er hat uns zuerst geliebt und liebt uns zuerst; deswegen können auch wir mit Liebe antworten. Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor, das wir nicht herbeirufen können. Er liebt uns, lässt uns seine Liebe sehen und spüren, und aus diesem ‚Zuerst‘ Gottes kann als Antwort auch in uns die Liebe aufkeimen“ (DCE Nr. 17).

Die Unverzichtbarkeit kirchlichen Liebeshandelns

Was die Enzyklika im ersten Teil über die Einheit der Liebe in der Schöpfungs- und Heilsgeschichte darlegt, ist vom zweiten Teil nicht zu trennen, der die „Caritas – das Liebestun der Kirche als einer ‚Gemeinschaft der Liebe‘“ behandelt. Denn das doppelte Ja Gottes zu seiner Schöpfung und zu uns Menschen in Schöpfungs- und Heilsgeschichte ist das Fundament, der Ursprung und die Quelle, der tiefste Beweggrund und das Ziel der Kirche und all ihren Tuns in Verkündigung, Gottesdienst und tätiger Nächstenliebe. Sie lebt selbst in Wahrheit allein aus der „umsonst“ geschenkten Liebe Gottes und will ihrerseits auf ihrem irdischen Pilgerweg in der Kraft des Heiligen Geistes in ihrer Liebe „umsonst“ Gottes Liebe weiterschenken. Sie will ganz Zeichen und Werkzeug Gottes werden¹³, sie will mit Gott lieben. Darum ist die Caritas nicht dem Wesensauftrag der Kirche ferner als die Verkündigung. Die Kirche darf und will „nicht nur mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3,18). Sie will dies in jedem ihrer Glieder glaubwürdig und kompetent, aber auch gemeinschaftlich, organisiert und kooperationsbereit. Die persönliche und die gemeinschaftliche, organisierte tätige Nächstenliebe sind unverzichtbar für die Kirche und für unser religiöses Leben als Christen. Das kirchliche Liebeshandeln ist „nicht einfach ... eine Variante im allgemeinen Wohlfahrtswesen“ (DCE Nr. 31), sondern im Dienst am Nächsten und im Einsatz für die „Achtung der Rechte und der Bedürfnisse aller, besonders der Armen, der Gedeimütigten und der Schutzlosen“¹⁴, genuin religiöse Antwort auf die Liebe Gottes in Christus Jesus. Diese tiefe Überzeugung teilen wir mit allen christlichen Konfessionen.

¹³ Vgl. LUMEN GENTIUM, Nr. 1.

¹⁴ Johannes Paul II., Enzyklika UT UNUM SINT (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 121, Bonn 1995), Nr. 43, zit. in DCE, Nr. 30b.

Mit Nachdruck wollen wir darum alle einladen, die in der Kirche und ihrer Caritas mitwirken und Verantwortung tragen, sich ihre eigene Berufung zur Liebe, die Jesus uns im Doppelgebot der Liebe zuspricht (Mk 12,29–31), von neuem lebendig bewusst zu machen. Dies soll in Verkündigung, Katechese und Religionsunterricht geschehen, in Theologie und Sozialer Arbeit, in Pastoral-, Diakonats- und Priesterausbildung. Ebenso möge die Berufung zur *caritas* in den Feiern des Glaubens, besonders in der Eucharistie und im Sakrament der Versöhnung, aber auch im Gestalten der neuen pastoralen Räume in unseren Diözesen und nicht zuletzt in der verbandlichen Caritas erfahrbar werden. Wer in der *caritas* der Kirche mitarbeitet, zumal in der gemeinschaftlich organisierten, verbandlichen Caritas, wirkt an einem Wesensauftrag der Kirche und somit in einem entscheidenden Teil der Sendung der Kirche mit. Caritas ist unverzichtbarer Dienst der Kirche, kirchlicher Dienst.

3.3. Organisierte Caritas als Dienst der Kirche

Das spezifische Profil der *organisierten* Caritas lässt sich über das bereits Dargelegte hinaus den Ausführungen der Enzyklika (vgl. bes. DCE Nr. 30–31) entsprechend knapp umreißen und weiter konkretisieren:

- Die Caritas folgt der Soziallehre der Kirche und setzt sich ein für *Gerechtigkeit und Liebe*, wie das II. Vatikanische Konzil im Dekret über das Apostolat der Laien bereits deutlich formulierte: „Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist. Man muss die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen. Die Hilfeleistung sollte so geordnet sein, dass sich

die Empfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können.“¹⁵ Die organisierte Caritas der Kirche will eine wirksame Anwältin und Solidaritätsstifterin für die Benachteiligten, Armen und Bedrängten aller Art und ihnen vor allem nahe sein.¹⁶

- In einer globalisierten Welt kennt diese Solidarität keine Grenzen. Die organisierte Nächstenliebe der Kirche „kann und muss heute alle Menschen und Nöte umfassen. Wo immer Menschen leben, denen es an Speise und Trank, an Kleidung, Wohnung, Medikamenten, Arbeit, Unterweisung, notwendigen Mitteln zu einem menschenwürdigen Leben fehlt, wo Menschen von Drangsal und Krankheit gequält werden, Verbannung und Haft erdulden müssen, muss die christliche Hilfe sie suchen und finden, alle Sorge für sie aufwenden, um sie zu trösten und mit tätiger Hilfe ihr Los zu erleichtern“.¹⁷ So ist christliche Liebestätigkeit ohne Ansehen von Geschlecht, Weltanschauung oder Religion „zunächst einfach die Antwort auf das, was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut“ (DCE Nr. 31a). Besonders hilfreich hierfür ist das weltkirchliche Engagement unserer Diözesen, Gemeinden, Orden und Hilfswerke in Verbindung mit dem Netz der weltweit organisierten Caritas und der Möglichkeit, jeweils mit den einheimischen kirchlich-caritativen Hilfenetzen zusammenzuwirken.

¹⁵ Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über das Apostolat der Laien, APOSTOLICAM ACTUOSITATEM, Nr. 8.

¹⁶ Vgl. Deutscher Caritasverband, Leitbild des Deutschen Caritasverbandes (verabschiedet am 06.05.1997), insbesondere Kap. 1 „Ziele und Aufgaben“, und „Satzung des Deutschen Caritasverbandes e.V.“ (vom 16.10.2003, in der Fassung vom 18.10.2005), insbesondere § 6 „Zweck und Aufgaben“, Abs. 2.

¹⁷ APOSTOLICAM ACTUOSITATEM, Nr. 8.

-
- „Unbeschadet dieser Universalität des Liebesgebotes gibt es einen spezifisch kirchlichen Auftrag – und zwar den, dass in der Kirche selbst als einer Familie kein Kind Not leiden darf. In diesem Sinn gilt das Wort aus dem Galaterbrief: ‚Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber den Hausgenossen des Glaubens‘ (6,10)“ (DCE Nr. 25b).¹⁸
 - Caritas wirkt transparent und im christlichen Geist zusammen mit staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, besonders auch mit den caritativen Organisationen anderer Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Die ökumenische Zusammenarbeit geht von der gemeinsamen Grundmotivation aus und hat das gemeinsame Ziel vor Augen: „Einen wahren Humanismus, der im Menschen das Ebenbild Gottes erkennt und ihm helfen will, ein Leben gemäß dieser seiner Würde zu verwirklichen“ (DCE Nr. 30b).
 - Die organisierte Caritas erbringt in besonderer Weise soziale Dienstleistungen. In Aus-, Fort- und Weiterbildung sorgt sie für die fachliche bzw. *berufliche Kompetenz* der Helfenden und fördert als *Grundhaltung* in ihrem Tun die „Herzensbildung“: „Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6)“ (DCE Nr. 31a).

¹⁸ Vgl. auch Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Schreiben SACRAMENTUM CARITATIS an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Eucharistie, Quelle und Höhenpunkt von Leben und Sendung der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 177, Bonn 2007), Nr. 8.

- Caritas geschieht *unabhängig* von Parteien, Ideologien oder politischen Interessen. Sie „ist nicht ein Mittel ideologisch gesteuerter Weltveränderung und steht nicht im Dienst weltlicher Strategien, sondern ist hier und jetzt Vergegenwärtigung der Liebe, deren der Mensch immer bedarf“ (DCE Nr. 31b). Sie „ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen“ (DCE Nr. 31c) als den Menschen in Not und Bedrängnis zu dienen. Sie handelt in *genau diesem* Sinne politisch-diakonisch: Sie will eine Zivilisation der Gerechtigkeit und Liebe mit aufbauen, in der jeder Mensch in Würde leben kann.
- Dies gilt auch für die *missionarische* Dimension von Caritas. „Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen“ (DCE Nr. 31c) und so genannten Proselytismus betreiben. Stattdessen sollen eine bewusste christliche Grundhaltung und Unterscheidungskunst zum Tragen kommen: „Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird“ (DCE Nr. 31c). Dieses missionarische Bewusstsein in ihren Helferinnen und Helfern zu fördern, gehört in Ergänzung zur kirchlichen Verkündigung zu den besonderen Aufgaben der caritativen Organisationen, so dass die Mitarbeitenden „durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi sind“ (DCE Nr. 31c; s. u. 4.3).

Die Rechtsträger und Leitungen organisierter Caritas sind schon im Ansatz, aber auch in der kontinuierlichen „Qualitätssicherung“ in die Verantwortung genommen, dieses spezifische Pro-

fil ihrer Dienste und Einrichtungen in ihren unterschiedlichen Funktionen als Anwältin der Benachteiligten, als Solidaritätsstifterin und als Erbringerin sozialer Dienstleistungen zu fördern und zu sichern¹⁹. Diese Aufgabe liegt keineswegs allein bei den einzelnen Mitarbeitenden. Wir erinnern daran, „dass das eigentliche Subjekt der verschiedenen katholischen Organisationen, die einen karitativen Dienst leisten, die Kirche selber ist, und zwar auf allen Ebenen, angefangen von den Pfarreien über die Teilkirchen bis zur Universalkirche“ (DCE Nr. 32).

¹⁹ Vgl. Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse (Die deutschen Bischöfe Nr. 51, Bonn 1993), Nr. II.2 und III.

4. Theologische Vertiefungen und Anregungen

4.1. Im caritativen Engagement Gott begegnen

So wie das Hören auf Gottes Wort und die Feier der Sakramente ist „die Nächstenliebe ein Weg ..., auch Gott zu begegnen“, wohingegen „die Abwendung vom Nächsten auch für Gott blind macht“ (DCE Nr. 16). Bereits die frühchristliche Verkündigung trug mit besonderer Treue die Worte des Herrn als Weltenrichter weiter, welche die innere Einheit, die stete Aktualität und das ganze Gewicht des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe zeigen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40); Jesus sagt ähnlich an anderer Stelle: „Wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,6 parr.). Letztentscheidender Maßstab des Gerichts sind die Taten der Liebe, die Werke der Barmherzigkeit für Menschen in leiblicher und seelischer Not und Bedrängnis. Jesus Christus, der „Menschensohn“, der selbst als Mensch unter den Menschen gelebt hat und unser aller Bruder geworden ist, identifiziert sich mit den Notleidenden – mit den Hungernden und Dürstenden, den Fremden und Obdachlosen, den Nackten, Kranken und Gefangenen, aber auch mit den Opfern von Gewalt, mit den Armen, den Ausgegrenzten, den Pflegebedürftigen und den Verlassenen. „Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott“ (DCE Nr. 15).

Ähnlich schrieben wir in unserem Wort zur Caritas 1999: „Wenn darum jemand vorbehaltlos den Menschen annimmt und ihm hilft, trifft er bewusst oder unbewusst auch immer den, der sich mit den Menschen identifiziert: Gott in Jesus Christus. ...

Wo immer Menschen sich wirklich der vorbehaltlosen und selbstlosen Liebe öffnen, geschieht es in der Kraft des Heiligen Geistes²⁰ (vgl. DCE 30b). Die tiefe Wirklichkeit selbstlos liebenden Handelns und Helfens wird in besonderer Weise im Evangelium offenbar. Denn die Gerechten sind im Weltgericht erstaunt: Ihnen geht die Tiefendimension ihrer Hilfe für Notleidende erst auf, als der Herr es ihnen sagt (vgl. Mt 25,40). Ohne es zu wissen, waren sie dem Anruf Gottes zur Nächstenliebe gefolgt. Der sie nach seinem Ebenbild geschaffen hat, hat ihnen auch die Ansprechbarkeit für die Not des Nächsten und den sittlichen Imperativ der Nächstenliebe in ihr Herz eingeschrieben.²¹

Die Deutung dieses Handelns als Ort der Christusbegegnung hat der auferstandene Herr den Aposteln und der ganzen Kirche bis heute aufgetragen. Sie sollen die „letzt-entscheidende“ Botschaft allen Völkern und Menschen verkündigen (vgl. Mt 28,19–20), damit sie, etwa wie der hl. Martin von Tours, ihre Begegnungen mit Notleidenden und ihre Erfahrungen im Helfen zumindest im Nachhinein mit Jesus Christus in Verbindung bringen können und geradezu beglückt „den unersetzlichen Wert des individuellen Liebeszeugnisses“ (DCE Nr. 40) erkennen. Sie sollen aber auch die Mahnung des Herrn an alle lebendig halten, die den Armen vor ihrer Tür unbeachtet und in seiner Not liegen lassen (vgl. Lk 16,19–31).

Mystik des offenen Blicks

Die Nachfolger der Apostel und die ganze Kirche müssen damit bei sich selbst beginnen. Das eigene Leben persönlich mit dem Wort Gottes zu verbinden und in seinem Licht zu deuten, gehört

²⁰ Die deutschen Bischöfe Nr. 64, S. 13.

²¹ Vgl. GAUDIUM ET SPES, Nr. 14.16.

zur Glaubens- und Lebensschule für alle Getauften. Sie brauchen das Licht des Evangeliums für ihr Leben umso mehr, wenn sie in der Gefahr eines verhärteten Herzens stehen und trotz formaler Rechtgläubigkeit und liturgischer Feiern an dem Menschen vorübergehen, der ihre Hilfe braucht, statt sich ihm als Nächster zu erweisen, wie der Priester und der Levit in der Gleichniserzählung vom barmherzigen Samariter (vgl. Lk 10, 25–37). Sie sind blind geworden für die Not des Nächsten und taub für das Wort des Gottes, der Barmherzigkeit will, nicht Opfer (vgl. Hos 6,6; Mt 9,13; 12,7 parr.). Sie versinnbildlichen als ständige Mahnung an alle Getauften und die ganze Kirche: „Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühlbar Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt“ (DCE Nr. 18).

Die Sensibilisierung durch die Begegnung mit den Nächsten kann es uns erleichtern, die Spuren von Gottes Gegenwart in unserem Leben zu erkennen und zu erfahren, dass Gott in Jesus Christus immer neu auf uns zukommt und unsere Liebe wecken will: „Durch Menschen, in denen er durchscheint; durch sein Wort, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie. In der Liturgie der Kirche, in ihrem Beten, in der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir die Liebe Gottes, nehmen wir ihn wahr und lernen so auch, seine Gegenwart in unserem Alltag zu erkennen“ (DCE Nr. 17). Umgekehrt kann die konkrete christliche Nächstenliebe von sich aus zum Gebet führen und selbst Gebet werden: „Jesus Christus lehrt uns nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik des offenen Blicks und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für die Lage der anderen, für die Situation, in der sich der Mensch be-

findet, der gemäß dem Evangelium unser Nächster ist“.²² Die vielen heiligen Frauen und Männer der christlichen Nächstenliebe (vgl. DCE 40) bezeugen diese wechselseitig sich verstärkende Dynamik von Gebet und tätiger Nächstenliebe, von inniger Gottesliebe und leidenschaftlicher Solidarität mit den Leidenden, ja von Mystik und Politik.

4.2. Die Berufung zur *caritas* und die Eucharistie

Die Feier der Eucharistie ist für die Kirche „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“.²³ In ihr hat Jesus Christus seiner liebenden Hingabe für das Heil der Welt bleibende Gegenwart verliehen. Hier ereignet sich auch die lebendige Dynamik der Berufung aller Menschen zur Liebe: „In ihr kommt die *Agape* [d. h. *Liebe*] Gottes leibhaft zu mir, um in uns und durch uns weiterzuwirken. (...) In der eucharistischen Gemeinschaft ist das Geliebtwerden und Weiterlieben enthalten“ (DCE Nr. 14). Wo wir die Eucharistie gläubig mitfeiern und empfangen, will Jesus Christus uns in die Dynamik seiner Hingabe hineinnehmen und uns befähigen, *mit ihm* Gott und die Nächsten zu lieben. Indem er uns mit sich vereint, will er uns auch mit allen anderen Kommunikanten verbinden – sowohl in der feiernden Gemeinde vor Ort als auch mit allen Gläubigen auf der ganzen Welt. Dies stiftet eine besondere Solidarität unter ihnen. Papst

²² Papst Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen aus dem sozial-karitativen Bereich, Wien, 09.09.2007 (http://www.vatican.va/holy_father/benedict-xvi/speeches/2007/september/document/hf_benxvi_spe_20070909_volontariato-austria_ge.html).

²³ Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie SACROSANCTUM CONCILIIUM, Nr. 10.

Benedikt XVI. betont die Konsequenz der Eucharistie für Caritas und soziales Engagement: „Die ‚Mystik‘ des Sakraments hat sozialen Charakter. ... Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. ... Die Kommunion zieht mich aus mir heraus zu ihm hin und damit zugleich in die Einheit mit allen Christen“ (DCE Nr. 14). In einem sehr schönen Wort bezeichnen darum die Ostkirchen die Diakonie (bzw. Caritas) als die *Liturgie nach der Liturgie*.

Die Berufung zur *caritas* formuliert Papst Benedikt XVI. in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben SACRAMENTUM CARITATIS ganz eucharistisch: „Die Berufung eines jeden von uns ist wirklich die, gemeinsam mit Jesus *gebrochenes Brot für das Leben der Welt* zu werden“ und „sich also für eine gerechtere und geschwisterliche Welt einzusetzen.“²⁴ Die Eucharistie drängt aus sich heraus zu Gerechtigkeit, Versöhnung, Vergebung und Frieden. Dazu gehören die aufmerksame Wahrnehmung und Behebung von Unrecht und Benachteiligungen wie die Aufgabe, alle menschenunwürdigen Lebensbedingungen aufzudecken und anzuklagen, die von Ungerechtigkeit und Ausbeutung verursacht werden und die Lebensgrundlagen der Ärmsten und Schwächsten zerstören.

Eucharistie: Kraftquelle der caritas

Auch die Eucharistie macht offenbar, wie Gottes- und Nächstenliebe unlöslich ineinander verschränkt sind. „Die Gemeinde wird erst vollständig, wenn sich die kranken, behinderten oder alten Menschen, trotz der räumlichen Ferne zur Gottesdienstgemeinde, als aktive Glieder ihrer Gemeinde verstehen und von der Gemeinde auch als solche wahrgenommen und angenom-

²⁴ SACRAMENTUM CARITATIS, Nr. 88.

men sind.“²⁵ Das Ureigenste christlichen Lebens und Kircheseins steht hier auf dem Spiel: Es kann gewonnen werden! Denn die Eucharistie will eine Quelle der Kraft und Erneuerung für unsere Liebesfähigkeit werden und „ihren Realismus und ihre Tiefe“ (DCE Nr. 18) vom Dienst an den Nächsten her gewinnen – wie dies im Leben vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Caritas bis heute geschehen ist. Sie befähigt die Kirche Tag für Tag zu ihrer Sendung.

Wir begrüßen und unterstützen es sehr, wenn in den Gemeinden, in der Verkündigung, in der Bildungsarbeit und im Gottesdienst in geeigneter Weise die vielfältigen Erfahrungen von Frauen und Männern, die sich in der Caritas engagieren, zu Wort kommen und als Zeugnis eingebracht werden. Wir sind überzeugt, dass ihre Erfahrungen im Dienst an den Nächsten im Licht Christi einen geistlichen Erfahrungsschatz für alle Formen der Liturgie (Wortgottesdienst, Stundengebet u. a.) darstellen, den es zu teilen gilt. Solche Liturgie eignet sich sehr, um in den Gemeinden und bei den einzelnen Gläubigen die Sensibilität für die Armen, Schwachen und Bedrängten aller Art sowie für Gottes Gegenwart in ihnen zu wecken und zu stärken. Sie weitet den Blick für alle Menschen und Milieus ihrer Umgebung. Dabei können besonders die Diakone helfen. Wie allen Gläubigen empfehlen wir auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas, die Eucharistie nach Möglichkeit häufig mitzufeiern, bei Christus auszuruhen und Kraft für ihre Berufung zur *caritas* zu schöpfen.

²⁵ Die deutschen Bischöfe Nr. 64, S. 26.

4.3. Die Berufung zur *caritas* und das missionarische Handeln der Kirche

In der Eucharistie hat Jesus Christus seiner Liebe bleibend wirksame, sakramentale Gegenwart verliehen. Wie Christus im Heiligen Geist Brot und Wein der Eucharistie wandelt, will er nach und nach die ganze Welt verwandeln. Wer die Liebe Christi empfängt, dessen Herz öffnet sich – wie das Herz Jesu – für Gott und für die Mitmenschen. Man kann sie unmöglich für sich behalten. So konnten die Jünger, ergriffen von der Ostererfahrung des auferstandenen Jesus, nicht schweigen über das, was sie gesehen und gehört hatten (vgl. Apg 4,20). „Die gläubige Annahme der Frohbotschaft drängt von sich aus dazu, sie anderen mitzuteilen.“²⁶ Im Zentrum der Frohen Botschaft steht Jesus von Nazareth. In ihm, in seinem Leben und Leiden, in seinem Sterben am Kreuz und in seiner Auferstehung hat Gott selbst gehandelt und der Welt seine Liebe bis zur Vollendung bezeugt (vgl. Joh 13,1). In Jesus Christus ist das „Ja“ verwirklicht (vgl. 2 Kor 1,19 f.); durch sein Kreuz hat er die ganze Welt erlöst. Gottes „Ja“ gilt jedem und allen Menschen und für jede Dimension ihres Lebens – dies zu bezeugen, zu verkünden und zu feiern ist die Kirche zu allen Menschen und Völkern gesandt.

Die Liebe wird mehr, wenn man sie verschenkt

Die empfangene Sendung ist Berufung und Aufgabe. Sie wird von Gottes Liebe, von seinem Wort, von seiner wirksamen Gegenwart in der Feier der Eucharistie und allen Sakramenten auf vielfältige Weise immer neu angestoßen und belebt. Es ist eine

²⁶ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 180, Bonn 2007), Nr. 7.

Frage unserer *Bereitschaft*, ob und wie wir Gottes Liebe empfangen und annehmen, ob wir durch unser freies und beherztes *Engagement* die empfangene Liebe weitergeben oder sie „vergraben“ (vgl. Mt 25,18) und verlieren. Die Liebe wächst, wenn sie weitergeschenkt wird. Die Liebe der Menschen untereinander kann, wenn sie innerlich auf Gott hin geöffnet ist, bei all ihren menschlichen Grenzen durchsichtig werden auf die Zuwendung Gottes zu seinen Geschöpfen, wie er sie der Welt unüberbietbar in Jesus Christus erwiesen hat und erweist. Als Getaufte können wir in unserer Berufung zur *caritas* bezeugen, was uns allen im „Ja“ Gottes (vgl. 2 Kor 1,19 f.) verheißen ist: ewiges Leben in der Fülle Gottes. „Unsere Hoffnung ist immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen; nur so ist sie wirklich auch Hoffnung für mich selbst. Als Christen sollten wir uns nie nur fragen: Wie kann ich mich selber retten? Sondern auch: Wie kann ich dienen, damit andere gerettet werden und dass anderen der Stern der Hoffnung aufgeht? Dann habe ich am meisten auch für meine eigene Rettung getan.“²⁷

Ohne Caritas keine Frohe Botschaft

Indem wir die tätige Nächstenliebe und zwischenmenschliche Solidarität bewusst in das Licht der menschengewordenen Liebe Gottes in Jesus Christus stellen, finden wir zu ihm und zu uns selbst. Nur wirkliche Liebe ist zu glaubwürdiger Verkündigung und Bezeugung seiner Frohen Botschaft fähig. Denn die Art und Weise, wie die Botschaft weitergegeben wird, muss ihrem Inhalt entsprechen. Darin liegt ein hoher Anspruch an alle Gläubigen, besonders aber auch an alle, die zur Verkündigung des

²⁷ Vgl. Papst Benedikt XVI., Enzyklika SPE SALVI über die christliche Hoffnung (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 179, Bonn 2007), Nr. 48.

Glaubens geweiht, beauftragt und gesendet sind. Sie sollen wissen: Die Verkündigung geschieht am besten durch Zeugen.²⁸

Bereits das wortlose Zeugnis aufrichtiger Nächstenliebe ist „stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“²⁹, eine Anfangsstufe der Evangelisierung, die Fragen weckt und für die ausdrückliche Verkündigung empfänglich macht, welche Rechenschaft gibt über die Hoffnung, die Jesus Christus heißt (vgl. 1 Petr 3,15).³⁰ Ohne *caritas* könnte die Frohe Botschaft nicht weitergegeben werden. Die organisierte Caritas lässt Gott und Christus bewusst dort nicht beiseite, wo sie „nur einfach die Liebe reden“ (DCE Nr. 31c) lassen kann. Sie wird primär vollzogen, um den Nächsten in Not oder Bedrängnis zu helfen und das Herz liebend zuzuwenden – nicht, um Notsituationen dafür auszunützen, neue Christen zu gewinnen („Proselytismus“; vgl. DCE 31c).

Mission und Evangelisierung: Werk des Heiligen Geistes

Auf ihrem irdischen Pilgerweg ist auch die Kirche als ganze in der Liebe „niemals ‚fertig‘ und vollendet“ (DCE 17), sie bleibt fortwährend unterwegs. Ihre Sendung ist das Werk des Heiligen Geistes und zielt auf die Verherrlichung Gottes in Jesus Christus in der ganzen Schöpfung, auf das Entstehen und Wachsen des Glaubens, der in der Liebe tätig wird (vgl. Gal 5,6). Denn Gottes Liebe ist universal. Wer sie empfängt, der will selbst lieben und anderen von diesem Gott künden. Die Weitergabe der

²⁸ Vgl. Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben EVANGELII NUNTIANDI über die Evangelisierung in der Welt von heute (enthalten in: Arbeitshilfen Nr. 66, Bonn 1975), Nr. 21.

²⁹ Ebenda; vgl. DCE, Nr. 31c.

³⁰ Vgl. SPE SALVI, Nr. 2.

Frohen Botschaft stärkt und wandelt – nicht ohne durch Anfechtungen gehen zu müssen – auch die, die sie weitergeben, und vertieft ihren Glauben. Alle caritativ Engagierten wirken mit in der kirchlichen „Sendung im Dienst der Liebe“ (DCE 42) und tragen auf *ihre* Weise zur Evangelisierung bei.

Glauben und Lieben sind nur in Freiheit möglich.³¹ Die Caritas setzt sich entschlossen gegen alles ein, was der Würde und Freiheit der Menschen als Gottes geliebte Ebenbilder entgegensteht. Ebenso setzt sich wahre Evangelisierung immer auch für die innere und äußere Freiheit der Menschen ein; denn „zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1). So wie Saatgut ausgestreut werden muss, damit es Frucht bringen kann, so will die Frohe Botschaft allen Menschen verkündet werden, damit Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen. Denn der Glaube kommt vom Hören (vgl. Röm 10,17). Darin wirken Gottes Gnade und die Freiheit des Menschen untrennbar zusammen. Ob die Saat aufgeht und Frucht bringt, steht genauso wenig in der Macht des Sämanns wie das Wachsen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unter den Menschen in der Macht der Kirche. In diesem Wissen kann sie sich demütig ihrer Sendung der Liebe ohne falsche Leistungserwartungen hingeben und sich an Gottes Gnade genügen lassen (vgl. 2 Kor 12,9).

³¹ Vgl. Papst Johannes Paul II., Enzyklika REDEMPTORIS MISSIO über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 100, Bonn 2000), Nr. 7 und 8.

5. Charakteristische Aspekte sozial-caritativen Handelns, Spiritualität und Gebet

5.1. Die persönliche Beanspruchung im sozial-caritativen Handeln

Berufung zur caritas in der Beanspruchung durch den anderen

In unserem Wort von 1999 betonten wir: „Es gehört ... zum Leben der Gemeinde, dass sie sensibel ist für die Not vor Ort, dass sie die Initiativen praktischer Caritas wahrnimmt und unterstützt. Für viele Menschen sind diese Initiativen auch Wege, den Glauben für ihr Leben neu zu entdecken und Zugang zur Kirche zu finden.“³² Die Berufung zur *caritas* und in ihr zur Begegnung mit Gott kann sich gerade in der Beanspruchung durch hilfsbedürftige Mitmenschen ereignen. Sie kann auf spontane Hilfsbereitschaft und klare Entschlossenheit treffen, zuweilen aber auch als fast unausweichlicher „Zwang“ erlebt werden, der nur mit Widerwillen ertragen oder als schwere Last empfunden wird. In der christlichen Frömmigkeitstradition steht dafür etwa Simon von Cyrene, der gezwungen wurde, Jesu Kreuz mit zu tragen (vgl. Mk 15,21). Möglicherweise fühlen sich auch viele pflegende Angehörige in manchen Momenten wie gezwungen und erleben ihre eigenen Wege und Pläne durch die notwendige Hilfe für andere durchkreuzt. Es ist uns wichtig, dass sie durch unsere Gemeinden und Gemeinschaften darin möglichst Unterstützung, Anerkennung und Entlastung erfahren: in einem ganz praktischen, zwischenmenschlichen und geistlichen Netz helfender Hände.

³² Die deutschen Bischöfe Nr. 64, S. 25.

Erfahrungen im Engagement

In ihrem caritativen Engagement können pflegende Angehörige, freiwillige Helferinnen und Helfer wie auch hauptberuflich Tätige sich ganz unerwartet selbst beschenkt und bereichert erfahren durch die Menschen, denen sie sich zuwenden, durch deren menschliche und spirituelle Gaben. Gerade weil der Anteil der Mitarbeitenden in den Diensten und Einrichtungen der Caritas steigt, die keine klassische Sozialisation im kirchlichen Umfeld erfahren haben, erfüllt uns dies mit Zuversicht. Wir möchten sie und die Verantwortlichen von Herzen ermutigen, für die spirituelle Dimension ihres Tuns offen zu sein und ihre Erfahrungen in der Begegnung mit den Nächsten in geeigneter Weise im Licht des Glaubens zu deuten und zu vertiefen (vgl. Mt 25,40, s. o.).

Viele, die sich in der caritativen Arbeit engagieren, erleben auch, wie diese ihre Kräfte fordert, ja mitunter verbraucht und aufzehrt. Besonders kann dies für all jene gelten, die haupt- oder nebenberuflich jeden Tag mit den Nöten und Bedürfnissen leidender Menschen konfrontiert werden. In ähnlicher Weise können dies pflegende Angehörige oder Ehrenamtliche in gemeindlicher oder verbandlicher Caritas erleben. In der persönlichen und emotionalen Beanspruchung kann zwischen eher kurzfristigen, spontanen Hilfeaktionen und ständiger, dauerhafter Beanspruchung im Einsatz für die Linderung der Nöte anderer unterschieden werden.

Die Beanspruchung der eigenen Kräfte in täglicher caritativer Arbeit kann noch verstärkt werden durch Faktoren wie das Klima zwischen den Helfenden bzw. in der Einrichtung, Zeit- und Leistungsdruck, Erwartungen der Empfänger der Hilfe und Ausbleiben von Anerkennung, Erfolg oder Besserung. Es können Gefühle der Erschöpfung, der Abneigung und Entfremdung sich selbst und den Nächsten gegenüber entstehen, Gefühle der Un-

wirksamkeit und der Resignation. Selbst das Wissen darum, dass leidende Menschen – wie alle Menschen – ihre persönliche, liebevolle Zuwendung brauchen und nicht nur ihre fachliche Kompetenz und technisch richtige Behandlung, kann dann solche widrigen Gefühle in ihnen noch verschärfen. Ebenso können in dieser Situation spirituelle Impulse und Anregungen auf unwillige Ablehnung stoßen, wenn die Quellen der persönlichen Motivation und Bereitschaft für die helfende Zuwendung versiegen.

Engagement und eigene Bedürftigkeit

Denn auch das ist wahr: Wir können nicht immer nur geben, wir müssen auch empfangen und auftanken. Und „wer Liebe schenken will, muss selbst mit ihr beschenkt werden“ (DCE Nr. 7). Die Erfahrung und das Eingeständnis eigener Bedürftigkeit können demütig machen und zu einer nüchternen, vertieften Selbsterkenntnis führen. Das geschieht nicht selbstverständlich, sondern erfordert einen wachen Umgang mit sich selbst, der von der jeweiligen Einrichtung, Organisation oder Gemeinde gezielt unterstützt wird. Ein geistlich waches Klima und eine Kultur der Anerkennung, Achtsamkeit und Zuwendung fördern die Dienstgemeinschaft unter ihnen, sowohl in der Organisation selbst als auch bei ihren Mitarbeitenden. Dies gilt unabhängig von unterschiedlichsten Positionen und Aufgaben in Leitung und Verwaltung, in Anwaltschaft, Solidaritätsstiftung oder Erbringung sozialer Dienstleistungen. In ähnlicher Weise wünschen wir uns eine vom Geist gelebter *caritas* durchdrungene Atmosphäre und erfahrbare, solidarische Gemeinschaft in unseren Gemeinden und pastoralen Räumen, an der – wo möglich – besonders die Ständigen Diakone mitwirken.

Auch dort, wo ein solches Klima herrscht, fordern das kirchliche Selbstverständnis der organisierten Caritas und der Dienst

für die Nächsten selbst unvermeidlich alle, die an der Berufung zur *caritas* teilhaben, dazu auf, sich immer wieder selbst zu übersteigen. Denn Gottes Berufung zur *caritas* ruft heraus aus der eigenen Enge in die Weite der Pläne Gottes. Sie gibt Orientierung für den Weg und will helfen, ihn zu gehen, auch da, wo es schwer ist. Christsein heißt immer Christwerden. Darin liegen Chance und Last, Verheißung und Ringen mit sich selbst. Unsere persönliche und gemeinsame Berufung zur *caritas* erzeugt eine lebendige, schöpferische Spannung, durch die auch die persönliche Entwicklung der Berufenen weitergehen soll, um im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu wachsen. Helfen kann und will verändern – auch die Helfenden. „Liebe wächst durch Liebe“ (DCE Nr. 18); so ist unsere Liebe „niemals ‚fertig‘ und vollendet; sie wandelt sich im Lauf des Lebens, reift und bleibt sich gerade dadurch treu“ (DCE Nr. 17).

Drei Ebenen des Liebeshandelns

Menschen, die sich dauerhaft caritativ engagieren, können dies manchmal auch sehr konkret in der beschriebenen schmerzlichen Beanspruchung erleben. Es kann helfen, drei Ebenen in ihrem caritativen Handeln zu unterscheiden, die in Wirklichkeit nicht voneinander zu trennen sind: Das methodisch richtige Handeln, das zwischenmenschliche Beziehungsgeschehen und der Kontakt mit der Persönlichkeit des Handelnden und seiner ganzen Wertewelt. So kann leichter ersichtlich werden, wie wichtig das Eingehen auf die innere Haltung und persönliche Spiritualität der Engagierten für die konkrete Hilfe ist.

- Von den Mitwirkenden der Caritas wird mit vollem Recht erwartet, dass sie fachlich angemessen und mit der gebührenden Sorgfalt ihre Aufgaben erfüllen (vgl. DCE Nr. 31a), indem sie Techniken, Verfahren und Methoden der Hilfe richtig und verantwortlich anwenden. Ein Ethos engagierter

Fachlichkeit und kreativen Weiterentwickeln der Hilfe im Interesse der Menschen gehört zu gelebter Spiritualität im caritativen Engagement.

- Darüber hinaus geht es stets um die Begegnung mit konkreten Menschen, gerade auch in ihrer besonderen (Not-) Situation. Die freiwilligen wie beruflichen Helferinnen und Helfer bleiben nicht in einer unbeteiligten Zuschauerposition oder administrativen Ausführungsrolle, wenn sie wirklich in Beziehung zu den anderen treten, die in Not sind. Die professionelle wie die ehrenamtliche Hilfe wird meist unweigerlich zu einem Geschehen in zwischenmenschlicher Beziehung und Kommunikation.
- Im zwischenmenschlichen Begegnen kommen die Empfängerinnen und Empfänger der Hilfe mehr oder weniger intensiv in Berührung mit der Persönlichkeit der Helfenden. Sie begegnen ihren Einstellungen und Werten, ihrem Welt-, Menschen- und auch Gottesbild, kurz: Sie kommen in Kontakt mit ihrer Haltung, in der sie ihr Wissen und Können für diesen Menschen einbringen. Und ihrerseits lösen die Begegnungen mit leidenden Menschen, mit deren Selbst- und Weltverständnissen, mit deren Beziehungswirklichkeiten und Reaktionsweisen in den Helfenden Reaktionen aus, die auch ihre Hilfsangebote beeinflussen. Sie können unerwartete Freude und dankbare Beglückung ebenso erfahren wie bedrückende und belastende Momente.

Was für die Begegnung zwischen Helfenden und Notleidenden (etwa im Feld sozialer Dienstleistungen) exemplarisch ausgeführt wird, gilt auf entsprechende Weise auch für das Handeln und Verhalten in Leitungs- und Führungsaufgaben der Caritas, in kollegialer Zusammenarbeit und Interessensvertretung, in den Aufgaben sozialpolitischer Anwaltschaft und Solidaritätsstiftung. Auch in der anspruchsvollen Aufgabe der politischen

Diakonie sind die drei genannten Ebenen im Spiel. Das fachlich richtige Tun, das zwischenmenschliche Beziehungsgeschehen und die Persönlichkeiten der Beteiligten mit ihrer ganzen Werwelt sind stets aufs innigste miteinander verwoben. Die Berufung zur *caritas* schließt alle drei Ebenen ein.

5.2. Achtsamkeit für sich und den anderen

Zur Eignung *und* Spiritualität für die caritative Arbeit gehört es, diesen persönlichen Reaktionen, Herausforderungen und Anfragen nicht auszuweichen. Das ist emotional und geistig anspruchsvoll, heißt es doch, den anderen in seiner Ganzheit wie auch die eigenen Gefühle und Reaktionen achtsam wahrzunehmen. Die Alternative wäre, sich in verschiedener Weise dagegen zu immunisieren, etwa durch bürokratische Routine, kühle Beziehungsverweigerung, Dienst nach Vorschrift oder Flucht in kompensatorische Verhaltensweisen. Um für andere achtsam sein zu können, ist es notwendig, auch für sich selbst achtsam zu sein. Echte Begegnungen erfordern, dass die Helfenden sich im mitfühlenden Einlassen auf die anderen nicht so absorbieren lassen, dass sie nicht mehr zur angemessenen Hilfe und Beziehungsgestaltung fähig sind und „ausbrennen“ oder „auskühlen“. Die Situation der Hilfesuchenden, ihr Leiden, ihre Selbst- und Weltverständnisse können die caritativ Mitarbeitenden nur dann sensibel als Ressource in der Hilfebeziehung aufnehmen, wenn sie sich selbst in ihren Reaktionsweisen genügend kennen gelernt und ihr eigenes Selbst- und Weltverständnis, ihre Werte und Lebensziele geklärt haben. Die Helferinnen und Helfer werden auf vielfältige Weise in ihrem caritativen Engagement mit Not und Elend konfrontiert, auch mit Sterben, Tod und Trauer. In diesen Situationen finden sie sich vor fachlichen medizinischen, pflegerischen und/oder psycho-sozialen Aufgaben, jedoch auch vor höchst persönlichen und religiösen Herausfor-

derungen. Sie rühren an ihre eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Verletzungen. Ängste und Grenzen werfen vielleicht neue Fragen nach dem Sinn des Lebens und solchen Leides auf.

Die unausweichliche Herausforderung der Sinnfrage

Die Sinnfrage versperrt einer Reduzierung auf richtige Methoden und ökonomische Aspekte im täglichen Umgang mit menschlicher Not den Weg. Wer professionell helfen und fachlich angemessen handeln will, wird früher oder später die eigenen Motive zur Hilfe, die persönlichen Hoffnungen und Vorstellungen von gutem Leben und deren Fundamente klären müssen, die im helfenden Engagement tragen. Die Sinnfrage fordert heraus zu ehrlicher Suche und persönlicher Wahrheit. Nur authentische Verhaltensweisen und Kommunikation sind glaubwürdig. Das Mitwirken in der Caritas der Kirche zielt in die Mitte der Persönlichkeit, biblisch gesprochen ins „Herz“ (Jer 31,31)³³. Caritas bedarf der Persönlichkeits-, d. h. der Herzensbildung (vgl. DCE Nr. 31a). Weder die Kirche und ihre Caritas noch die Hilfesuchenden erwarten von ihren Mitarbeitenden „nur“ Wissen und Können, sondern immer auch eine *Haltung der Herzenszuwendung*. Ebenso wenig erwarten sie von ihnen „nur“ formal richtiges Handeln und Antworten; sie erwarten aufrichtige Suchbewegungen und Überzeugungen, die in ihrer Art zu helfen, zu begegnen und zu kommunizieren spürbar werden lassen, dass sie nicht auf Sand bauen (vgl. Mt 7,26 f.).

³³ GAUDIUM ET SPES, Nr. 14.

Segen und Not des Gebets

Der privilegierte Ort für dieses Suchen und Vertiefen ist das persönliche Beten, das Hören auf Gottes Wort und die Zweisprache mit ihm. Es gibt viele Weisen des Betens. Wir möchten jeder und jedem ans Herz legen, ihre bzw. seine persönliche Weise zu beten intensiv zu pflegen, stets mit der Bereitschaft, wie Maria wirklich für Gottes Geist und Wort empfänglich zu werden. Solches Beten ist ein besonderer Ort der Achtsamkeit. Trotz der immer wieder verspürten Sehnsucht nach Sammlung und echtem Gebet erschweren es viele Faktoren den in der caritativen Arbeit Beschäftigten wie anderen Christen unserer Zeit auch, dafür genügend Raum in ihrem Leben und Handeln zu finden oder zu schaffen. Solche Faktoren sind die enorme Beschleunigung des Lebens, der „Aktivismus“ in unserer Gesellschaft und die säkularistischen Versuche, Religion und Glauben ganz in die private Sphäre zu verdrängen (vgl. DCE Nr. 37). Hinzu kommen die engen zeitlichen und ökonomischen Vorgaben für die sach- und personengerechte Durchführung ihrer Dienste. Oft stärker als der erfahrene und ersehnte Segen des Gebets ist die Not, überhaupt zum Beten zu kommen. Wir wollen diese Not keineswegs beschönigen, wenn wir in Erinnerung rufen, dass die Sehnsucht zu beten bereits eine Form von Gebet und Ausstrecken nach Gott ist. Wir leben unter der Zusage, dass Gottes Geist selbst sich unserer Schwachheit annimmt und für uns eintritt „mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8,26).

Wir betrachten es als Aufgabe der Dienste und Einrichtungen wie auch des gesamten Verbandes unserer Caritas, diesen lähmenden und hinderlichen Faktoren nach ihren Möglichkeiten auch strukturell in Organisation und System entgegenzuwirken und die Lasten nicht nur auf die persönliche Haltung und Spiritualität der Mitarbeitenden abzuwälzen. Das liegt auch uns

fern, wenn wir über Spiritualität und Haltung aller, die sich für die Caritas engagieren, im Folgenden weiter nachdenken und uns bemühen, in der Sorge um ihr ganzheitliches Wohl hilfreiche Impulse zu geben.

5.3. Spiritualität und Gebet als Dynamik und Haltung

Christliche Spiritualität als Wandlungsprozess

Der Begriff der „Spiritualität“ impliziert für Menschen heutzutage auch weit über die Grenzen der Kirche hinaus die Sehnsucht nach persönlicher Echtheit, Friedfertigkeit, Tiefe und Achtsamkeit im Umgang mit sich, mit anderen und mit der Schöpfung; sie gibt dem Geheimnis Raum und ist offen für Transzendenzerfahrungen. Aus unserer christlichen Sicht kommt Gott in Jesus Christus selbst dieser Sehnsucht und Offenheit entgegen, die er auf sich hin in die Menschen als seine Ebenbilder hineingelegt hat. Er wirkt durch seinen Heiligen Geist, wo Menschen aufhören, vor sich selbst zu fliehen, um sich ihrer eigenen Wahrheit und dem Anruf Gottes in ihrem Leben zu stellen.

Ein so vom Geist bewegter Mensch kreist nicht ständig um sich selbst. Er richtet sich innerlich nach Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben (vgl. Joh 14,6) aus, der ihm die Quelle ewigen Lebens erschlossen hat. Damit will der Geist Gottes einen Wandlungsprozess in Gang setzen, in dem die Gläubigen im Schauen auf Jesus Christus ihr eigenes Leben und Tun ändern und umformen lassen. Vom Heiligen Geist gedrängt wollen sie zu Jesus kommen und von ihm lernen, einander die Lasten zu tragen (vgl. Mt 11,28 ff.; Gal 6,2) und zu lieben, wie er geliebt hat (Joh 13,34; 15,12). Darum denken wir über Jesu

Wort nach, lernen beten, wie er uns gelehrt hat, feiern seine heiligen Geheimnisse und lernen, uns als Getaufte immer mehr zu begreifen als Menschen, die „für Gott leben in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Als Christen versuchen wir zu „sein“, bevor wir uns um das „Machen“ mühen³⁴. In diesem Sinne betonte Papst Johannes Paul II. für den Weg der Kirche im dritten Jahrtausend: „Unsere christlichen Gemeinden müssen echte ‚Schulen‘ des Gebetes werden“³⁵. Wir werden dies in unseren Diözesen noch stärker aufgreifen.

Auch diejenigen, die für andere beten und im Geist der Stellvertretung Leiden aushalten, leben eine wichtige Dimension der Berufung zur *caritas* und vollbringen mit Gottes Hilfe geistige Werke der Barmherzigkeit, die auf ihre Weise für andere Frucht bringen werden. Sie sind und bleiben innerlich mit Christus verbunden und können durch ihr Beten und ihre Gesinnung gerade jene unterstützen, die sich für sie oder für Notleidende aller Art in tätiger Hilfe und täglichem Dienst verausgaben. Das lässt erahnen: Die Berufung zur *caritas* ist letztlich ein wechselseitiger Dienst „in Christus“ für das Reich Gottes.

Christliche Spiritualität als lebendig-gläubiger Umgang mit der Wirklichkeit

Christliche Spiritualität ist höchst persönlich und gerade darum kommunikationsfähig und auskunftsbereit, ohne sich aufzudrängen. Sie führt tiefer hinein in die Gemeinschaft der Kirche, die selbst durch Gottes Geist belebt und geführt wird. Solches Leben im Heiligen Geist („Spiritualität“) lenkt in keiner Weise

³⁴ Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben NOVO MILLENNIO INEUNTE zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 150, Bonn 2001), Nr. 15.3.

³⁵ Ebenda, Nr. 33.3.

von den Realitäten des Lebens und der Gesellschaft ab, sondern sendet mitten in sie hinein. Es ist lebendig-gläubiger Umgang mit der Wirklichkeit. Es öffnet und schafft innere Kraftquellen im persönlichen und gemeinsamen Glauben und Feiern, im Beten und Meditieren des Wortes und im Spüren der Gegenwart des lebendigen Gottes. Denn „wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17), die als Frucht des Geistes hervorbringt: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22 f.). Dafür braucht es Regelmäßigkeit und Treue im Gebet und in der Gestaltung des eigenen Lebens „im Herrn“. Spiritualität in diesem Sinne fördert die Leidenschaft für die Nächsten und ihre unverbrüchliche Würde, für „Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue“ (Mt 23,23) – und damit für die politische Diakonie des Einzelnen und der ganzen Kirche. Sie wirkt der Spaltung entgegen „zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben“, welche das II. Vatikanische Konzil als eine der „schweren Verirrungen unserer Zeit“³⁶ beklagt hat.

Gebet, das zur liebenden Tat wird

Intensives Gebet drängt zur liebenden Tat: „Denn während es aufgrund seiner Natur das Herz der Gottesliebe öffnet, öffnet es dieses auch der Liebe zu den Brüdern und befähigt sie, die Geschichte nach Gottes Plan zu bauen“³⁷ und an der Sendung Christi für das Reich Gottes mitzuwirken (vgl. Joh 20,21). Es handelt sich um Gebet, das zur Tat und zur Persönlichkeitsbildung wird. Beide nehmen Maß an der Liebe Christi. Paulus preist und beschreibt sie in der *Magna Charta* der christusförmigen Liebe (vgl. DCE Nr. 34): „Die Liebe ist langmütig. Die

³⁶ GAUDIUM ET SPES, Nr. 43.

³⁷ NOVO MILLENNIO INEUNTE, Nr. 33.3.

Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“ (1 Kor 13,4–7).

Zuwendung zur Welt des Leidens im Geist Jesu Christi

Magna Charta der Liebe gilt im Grunde für alle Getauften und die ganze Kirche. Sie trifft ebenso für jene Frauen und Männer zu, die als Christen bewusst beruflich oder freiwillig in der Caritas der Kirche mitwirken, um Not zu sehen und zu handeln. Denn darin haben sie wesentlichen Anteil an der österlich fort-dauernden Sendung Jesu Christi: „Bei seinem messianischen Wirken in Israel hat Christus sich fortwährend *der Welt des menschlichen Leidens* zugewandt“.³⁸ Die caritativ Engagierten lernen, ihre Mitmenschen und besonders auch die Leidenden mit den Augen Jesu anzuschauen. Die bewusste Teilhabe an der Sendung Christi schafft und stärkt unter ihnen eine besondere Gemeinschaft des Dienens in den Projekten, Einrichtungen und Organisationen der Caritas. Zugleich nehmen ihre Bereitschaft und ihr Bewusstsein zu, mit der ganzen Kirche dafür zu arbeiten, dass sich Gottes Liebe in der Welt ausbreitet.

Ihre Mitarbeit und Zusammenarbeit in der Sendung Christi und seiner Kirche für das Reich Gottes zu verstehen, hilft ihnen, jeden Menschen als Gottes geliebtes Ebenbild zu erkennen und ihn durch die Zuwendung ihres Herzens möglichst erfahren zu lassen, dass er geliebt und nicht ungewollt ist. Dadurch können

³⁸ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben SALVIFICI DOLORIS über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 53, Bonn 1984), Nr. 16.

sie ihr caritatives Handeln in der Konfrontation mit der Fülle an menschlichen Nöten und Leidensrealitäten in ihre eigene Beziehung zu dem Gott rückbinden, der im Kreuz Jesu selbst alles Leid auf sich genommen hat. Ihr Handeln wird zu Gebet und mündet in Gebet. Sie lernen tiefer verstehen: Jesus Christus ist der Erlöser, nicht sie. Er festigt sie „in der Hoffnung, dass Gott ein Vater ist und uns liebt, auch wenn uns sein Schweigen unverständlich bleibt“ (DCE Nr. 38). So können sie ihm – auch in kurzen Stoßgebeten, manchmal auf dem Weg vom einen zum nächsten – die Menschen anvertrauen, denen sie begegnen, aber auch ihre eigenen Ratlosigkeit, Nöte und Ängste.

Spiritualitäten caritativ Engagierter

Im Grunde handelt es sich also zunächst gar nicht um eine spezifische Caritasspiritualität, sondern um die je persönlich geprägten Spiritualitäten der caritativ Engagierten. Von Nichtchristen unterscheiden sie sich nicht in der Professionalität ihres Handelns oder etwa vordergründig dadurch, dass sie häufig das Wort Gott verwenden. Unterscheidend ist vielmehr, ob und wie echt sie ihren Glauben leben, sich in Beziehung auf Gott hin verstehen und sich vom Geist Jesu nach und nach so verändern lassen, dass sich dies in ihrer Haltung, ihrer Begegnung und ihrem Verhalten im Bezug auf ihre Mitmenschen – besonders die Armen und Bedrängten aller Art³⁹ – erweist. Sie sammeln auf diese Weise in ihrem beruflichen und freiwilligen Engagement höchst persönliche Erfahrungen mit Gott und gewinnen einen enormen geistlichen Erfahrungsschatz der Suche nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit (vgl. Mt 6,33). Wir hoffen, dass sie diesen spirituellen Schatz auch in der Liturgie und Verkündigung weit mehr als bislang für die ganze Kirche

³⁹ Vgl. GAUDIUM ET SPES, Nr. 1.

fruchtbar machen. Sie dürfen sich als Mitarbeitende der Caritas mit der Kirche als „Werkzeug in der Hand des Herrn“ (DCE 35) verstehen, das seinem Heilsplan dient „zur innigsten Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“⁴⁰.

Die Verantwortlichen in der verbandlichen Caritas und in der Seelsorge unserer Diözesen und Gemeinden bitten wir, unsere Anliegen nach Möglichkeit in Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen aufzunehmen und geeignete Angebote zur geistlichen Grundlegung und Vertiefung für die Stärkung aller zu entwickeln, die in der Caritas unserer Kirche mitwirken. Ihr Dienst ist Teilhabe am Handeln des erhöhten Herrn selbst, der uns in der Fußwaschung ein Beispiel gegeben hat und jene *selig* preist, die das *wissen* und danach *handeln* (vgl. Joh 13,15.17). Zur Spiritualität in der Caritas gehört es, sich dieses „Wissen“ existentiell anzueignen und in dieser Geistes-Haltung zu handeln. So geschieht ihr Dienst in der Liebe Christi und mit der Zuwendung ihrer Herzen.

⁴⁰ LUMEN GENTIUM, Nr. 1.

6. Berufen zur *caritas*

Wir wollen mit unserem Schreiben die universale Berufung aller Getauften und letztlich aller Menschen zur *caritas* in die Mitte stellen. „Als Empfänger der Liebe Gottes sind die Menschen eingesetzt, Träger der Nächstenliebe zu sein, und dazu berufen, selbst Werkzeuge der Gnade zu werden, um die Liebe Gottes zu verbreiten und Netze der Nächstenliebe zu knüpfen.“⁴¹ Diese Nächstenliebe will jeden Menschen als Gottes Ebenbild erreichen. Sie gehört zum Kern jeder persönlichen christlichen Berufung, aber auch zur Berufung und Sendung der Kirche in allen ihren Strukturen und Gestalten.

„Berufen zur *caritas*“ – der Titel dieses Wortes setzt ein Bild des Menschen voraus, das ihn seinem Wesen nach als „Gerufenen“ versteht. Die Vorstellung, dass der Mensch gerufen ist und in seinem Handeln auf einen Ruf antwortet, erweist sich in der Seelsorge und auf dem ganzen Weg der Kirche als fruchtbar und zukunftsweisend. Der Mensch wird durch den Schöpfer ins Dasein gerufen; der Christ wird durch Christus in die Jüngerschaft gerufen; genauso sind alle Getauften im Heiligen Geist „berufen zur *caritas*“.

Der Jesuitenpater Alfred Delp hat im Gefängnis der Nationalsozialisten noch kurz vor seiner Hinrichtung seine Überzeugung niedergeschrieben, wie entscheidend für die Sendung der Kirche ist, dass sie zurückkehrt in die Diakonie, in den Dienst „des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen. [...] Damit meine ich das Nachgehen

⁴¹ CARITAS IN VERITATE, Nr. 5.

und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegheiten des Menschen, um bei ihm zu sein“⁴².

Die Berufung zur *caritas* als diakonische Sendung wollen wir fördern; in ihr wird die ganze christliche und kirchliche Existenz zentriert. Die Verbände und Gemeinden, die Dienste und Einrichtungen sowie jeden Einzelnen wollen wir in ihrem Einsatz im Geiste Jesu bestärken. Wir sind sicher: Gott will durch das Wirken seines Geistes aus ihrem Innern Ströme lebendigen Wassers fließen lassen (vgl. Joh 7,38–39). Denn die Nächstenliebe ist ein Weg der Erfahrung Gottes, wohingegen „die Abwendung vom Nächsten auch für Gott blind macht“ (DCE Nr. 16). Als Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählte, fügte er zum Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe hinzu: „Handle danach und du wirst leben“ (Lk 10,28). Das ist Gebot und Verheißung; es ist Berufung zur *caritas* und letztlich Ruf zu Gott selbst, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16).

⁴² Alfred Delp, *Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis*, Frankfurt 2007, 138–144, hier: 140–141.